

Monika Krause-Fuchs

Die kubanische Sexualpolitik zwischen Anspruch und Wirklichkeit*

Zu den vielen tiefgreifenden, seit der Revolution 1959 nahezu alle Lebensbereiche der kubanischen Gesellschaft erfassenden Umwälzungen gehören auch nachdrückliche Anstrengungen, um auf dem Gebiet der Sexualität einen einschneidenden Bewusstseins- und Verhaltenswandel herbeizuführen. Ziel ist es, Einstellungen zur Sexualität und Verhaltensweisen in der Partnerschaft sowie allgemein das Verhältnis zur Frau zu verändern; und dies in einem lateinamerikanischen Land mit einem überbetonten und überbewerteten Männerbild, dem *machismo*.

In einem Land mit jahrhundertealtem Erbe an anachronistischen Werten, Mythen, Vorurteilen, Tabus und religiösen Traditionen, die spezielle Rechte für den Mann und lediglich Pflichten für die Frau etablierten, erweist sich dies als außerordentlich schwierig. Denn dieses von Generation zu Generation überlieferte Erbe behauptet sich weiter und wird als naturgegeben betrachtet, auch wenn in Kuba nunmehr ein gesellschaftliches System existiert, das seine politische, wirtschaftliche und soziale Struktur völlig umgestaltete und neu bestimmte. Trotz der seit den 60er Jahren geschaffenen gesetzlichen Grundlagen für die Beseitigung der Ausbeutung und der Diskriminierung auf Grund von Rasse, Geschlecht und Glauben, für die Gleichberechtigung der Frau und trotz des erklärten Vorsatzes, der Definition der Weltgesundheitsorganisation (WHO), wonach Sexualität ohne Unterschied des Geschlechts als Quelle des psychischen, physischen und sozialen Wohlbefindens zu betrachten ist, auch in Kuba Geltung zu verschaffen, klaffen Absicht und Realität auch 40 Jahre später noch weit auseinander. Und das, obwohl in Kuba eine systematische, langfristig angelegte, beharrliche, tiefgründige und vor allem multidisziplinär ausgerichtete Erziehungsarbeit versucht wird.

Die schier unüberbrückbaren Schwierigkeiten bei der Überwindung tradierter Verhaltensweisen erklären sich aus der kolonialen und neokolonialen Geschichte Kubas. Die *Conquistadores* der Insel, durchweg männliche Er-

* Dem Beitrag liegt ein noch unveröffentlichtes Manuskript eines Buches zugrunde mit dem Titel: *Machismo? – Nein, danke! Kuba: Sexualität im Umbruch*.

oberer, kamen aus dem tiefmittelalterlichen Spanien mit seiner alles beherrschenden, inquisitorischen, jegliche Sexualität als sündhaft verdammenden katholischen Kirche. Unter dem Vorwand der Bekehrung zum Christentum wurden die Widerstand leistenden Ureinwohner binnen weniger Jahre ausgerottet und durch afrikanische Sklaven ersetzt. Die Kolonisatoren etablierten ihr vom mittelalterlichen Katholizismus und arabisch-islamischen Einfluss geprägtes System ethischer und moralischer Normen, das den Mann als bestimmendes Wesen, als Herrn und Besitzer und die Frau als seine Dienerin bestimmt. Sexualität war gleichgestellt mit Reproduktion, die nur in der Ehe erlaubt war und für die die damit verbundene Lust als Sünde galt. Die Sklaven waren Träger einer ihren heimischen Kulturkreisen entstammenden Denkweise, der zufolge die Stellung des Mannes in gleicher Weise überbewertet war und der Wert der Frau sich aus der Anzahl ihrer männlichen Nachkommen bestimmte. Allerdings hatte für die Afrikaner die Sexualität auch einen hohen Stellenwert als Quelle der Lust und des Wohlbefindens ohne Gewissensbisse, wozu die Frau, im Gegensatz zu der zur Passivität verurteilten Spanierin, spontan und ungehemmt beitrug.

Jedoch brachten es die Unterordnung aller Lebensumstände in der neuen Kolonie unter spanische Gepflogenheiten, der Zwang für die Sklaven zur Übernahme spanischer Sexualnormen und ihre Konzentration in Großplantagen unter Lagerbedingungen mit sich, dass sich auf gegenseitige Achtung und Verantwortungsbewusstsein gegründete Partnerschaften nicht entwickeln konnten und ihre Sexualität unter Reglementierungen und Beschränkungen, durch Verbote und Strafen einen Weg gehen musste, der sich anders gestaltete als in ihrer verlorenen Heimat. So war von Anbeginn unter der kubanischen Bevölkerung die Beurteilung und Realisierung der Sexualität sehr vielgestaltig. Neben- und durcheinander existierten in der Gesellschaft wie auch in der Einzelperson Verklemmtheit, Libertinage, Aberglaube, Ignoranz, Toleranz und Intoleranz, Verantwortungslosigkeit sowie Zügellosigkeit und Scheinheiligkeit. Weder der lange währende Unabhängigkeitskrieg gegen die spanische Kolonialmacht noch die anschließende Etappe des Neokolonialismus durch die Vorherrschaft Nordamerikas veränderten die Stellung der kubanischen Frau wesentlich. Neunzig Meilen vor der Küste der Vereinigten Staaten lag die Insel ab 1898 als Selbstbedienungsladen für billiges Vergnügen. In Havanna, das zur Metropole US-amerikanischer Touristen wurde und als eine der Hochburgen der *Libertinage* in der westlichen Hemisphäre galt, und in Guantánamo, dem Sitz der US-amerikanischen Militärbasis, gingen über 70.000 junge Kubanerinnen der Prostitution nach, als der

einzigsten Möglichkeit, sich und vielfach ihren Familien den Lebensunterhalt zu verdienen.

Die Situation der Landbevölkerung, insbesondere der auf dem Land lebenden Frauen, war außergewöhnlich schwierig. In ihren *bohíos*, in primitivster Einrichtung ohne Strom und fließendes Wasser, ohne Schulbildung und ohne jegliche ärztliche Hilfe fanden sie keine menschenwürdige Art, ihre Kinder zu gebären, geschweige denn, sie großzuziehen. Mittel zur Schwangerschaftsregulierung waren ihnen weder bekannt noch zugänglich. Die enorme Zahl von nicht selten zwanzig Geburten bei kubanischen Landfrauen ist das Ergebnis katastrophaler sozialer Zustände. Ich lernte eine Frau kennen, die, dreiundvierzigjährig, ihr vierundzwanzigstes Kind geboren hatte, und mir wurde von einer Frau berichtet, die zweiunddreißig Kinder zur Welt gebracht hatte. Die Müttersterblichkeit, insbesondere auch wegen vielfach unsachgemäßen, jeden hygienischen und medizinischen Aspekt vernachlässigenden Versuchen der Schwangerschaftsabbrüche, lag ungemein hoch.

War die Frau das letzte Glied in der Kette der Unterdrückung, so gab die patriarchalische Tradition, der *machismo*, dem Mann trotz aller Armut noch ein Überlegenheitsgefühl. Er war Gebieter der Frau aus Tradition und Erziehung. Allein der Gedanke, der Frau eine gleichberechtigte Stellung oder gar Selbstbestimmung zuzubilligen, fand weder Sprache noch Gehör, es gab ihn gar nicht. All dies spiegelt die in der kubanischen Gesellschaft allgegenwärtige – auch von Frauen akzeptierte – männliche Auffassung über die Wertigkeit der Frau, die die Leichtfertigkeit und Oberflächlichkeit der Partnerbeziehungen charakterisiert, sowie die unter Kubanern verbreitete Ansicht über “den Männern zustehende Bedürfnisse”, zu deren Befriedigung die Frau jederzeit zur Verfügung zu stehen hat. So gut wie alle kubanischen Männer brauchen nach außen wie auch für sich selbst die Bestätigung ihres sexuellen Vermögens, um in der Gesellschaft als potente Männer zu bestehen und jeden Verdacht eventueller Andersartigkeit nicht aufkommen zu lassen.

Nahezu alle Knaben werden von frühester Kindheit an auf die ihnen künftig gebührende Rolle als Mann vorbereitet, wobei sich die Überbetonung und -bewertung des Männlichen in der jugendlichen Psyche fest verankert. Es ist die Regel, dass bei der Präsentation von kleinen Jungen, die gerade anfangen, ihre ersten Wörter zu radebrechen, besonderer Wert darauf gelegt wird, allen Besuchern zu zeigen, dass sie den späteren Zweck ihrer Genitalien schon begriffen haben. Als Beispiel sei eine Szene angeführt, die ich wiederholt selbst miterlebt habe: Die Mutter beginnt die Vorführung mit

erhobenem Finger mit der Frage: *Pepito, ¿qué es esto?* (“Pepito, was ist das?”) *Ededo* (“Definger”). *Y ¿esto?* (“Und das?”) *Amano* (“Dehand”). Auf seinen noch unscheinbaren Penis zeigend (man muss bedenken, dass männliche Kleinkinder grundsätzlich unterhalb des Nabels nackt sind, während weibliche immer eine Windel oder ein Höschen, oft sogar noch einen winzigen BH tragen – zu Hause wie auch am Strand), fragt sie: *Y esto, ¿qué es?* (“Und das, was ist das?”) *Epiito* (“Depimmel”). *Y ¿para qué sirve?* (“Und wozu ist der da?”). *Pa-la-chacha* (“Fürsmädchen”). Alle Anwesenden klatschen Beifall und Pepito fühlt sich wie der Held des Tages. Die Vorstellung der kleinen Mädchen gestaltet sich dagegen ganz anders. Kaum können sie stehen, lassen sie Hüften im Takt der lauten Rhythmen schwingen. Sie können noch nicht allein laufen, aber sie halten sich am Laufgitter fest, klappern mit den Wimpern und blinzeln mit den Augen, als wollten sie mit den männlichen Besuchern flirten. Diese klatschen ebenfalls Beifall und sagen begeistert: *¡Miren para esto, qué satuca es!* (“Schaut mal hin, was für ein kleines Weibchen!”)

Die Vorbereitung der meisten Männer auf die Ehe geschah und geschieht mit Einwilligung der Eltern, nicht selten auf Drängen der Väter, in der Regel durch voreheliche, ab der Pubertät beginnende Sexualpraxis. Eine gleiche Praxis wurde bei der Frau als Sünde betrachtet und von der ganzen Gesellschaft, einschließlich der Mehrheit der Frauen, geächtet. Die Frau sollte als Jungfrau in die Ehe gehen. So gehörte die Jungfräulichkeit nicht selten zum Ehevertrag zwischen Brautvater und Bräutigam.

Wir erfuhren in den 80er Jahren in ausgedehnten Befragungen unter 15- bis 18-jährigen Jugendlichen, dass alle Jungen sexuell aktiv waren. Die Tatsache, dass sich diese jungen Menschen rühmten, bereits mit bis zu fünfzehn Mädchen oder mehr sexuell agiert zu haben, zeigt trotz möglicher Übertreibungen und Imponiergehabe die Wichtigkeit und Gültigkeit dieser Verhaltensnorm. So liegt über der ganzen Gesellschaft, aus unterschiedlichen Quellen gespeist, ein Männlichkeitskult wie ein Schleier. Die Art des Miteinanders und Gegeneinanders der Geschlechter hat in den unterschiedlichen sozialen Schichtungen auch unterschiedliche Formen mit gleicher Wirkung gefunden. In den unteren Schichten zeigt sich die vorherrschende Dominanz des Mannes offen und unverhüllt, während sie sich in den oberen Schichten der sozialen Hierarchie weitaus subtiler, jedoch ebenso effektiv manifestiert.

Dies war die nicht hinterfragte Situation während der 50er Jahre. Erst als im Verlauf der letzten Etappe des Kampfes gegen das Batista-Regime kuba-

nische Männer und Frauen Seite an Seite in den Bergen der Sierra Maestra kämpften, erwarben letztere sich entgegen allen Vorurteilen durch ihre Beteiligung an allen Aufgaben des Kampfes die Achtung, Anerkennung und das Prestige sowohl der Führer der Rebellenarmee als auch der Bevölkerung. Die Beteiligung der Kubanerin geschah in der Zuversicht, dass sich nach einem Sieg neue, bisher in Kuba nie gekannte Möglichkeiten eröffnen würden, das erniedrigende Los der Frauen zum Besseren zu wenden; die Frauen hofften, das im Kampf geborene und bewährte, Gleichheit, Vertrauen und echte Zuneigung begründende Partnerschaftsverhältnis auch in die private Sphäre retten zu können.

Erst vor diesem historischen und soziokulturellen Hintergrund werden die außerordentlichen Schwierigkeiten deutlich, die sich allen Bemühungen um sexuelle Aufklärung und Verhaltensänderung entgegenstellten. Sehr spät erst ist es in Kuba überhaupt möglich geworden, das Thema Sexualität publik zu machen, eine gewisse Toleranz zu wecken und allgegenwärtige Tabus aufzubrechen. Nach dem revolutionären Umbruch waren es in herausragender Stellung nach Emanzipation strebende Frauen aller sozialen Schichten, denen ihr gesellschaftlich entwerteter Status zuwider und unerträglich war, die mit Elan, Idealismus und Rationalität begannen, eine Bewusstseinsänderung bei den Frauen zu wecken. Mit der Gründung der "Frauenföderation Kubas" (FMC) 1960 setzten zunächst noch tastende, danach fordernde Schritte ein. Begünstigt wurden die Anfänge der Aktivitäten der "Frauenföderation Kubas" durch zwei sich gegenseitig ergänzende Trends. Zum einen gab es für die in der Illegalität zu emanzipatorischem Bewusstsein gereiften Frau kein Zurück in die Abhängigkeit, Unterwürfigkeit und Bevormundung, zum anderen konnte und wollte es sich das neue Kuba nicht leisten, bei der sozialen Neugestaltung des Landes auf die Hälfte der Bevölkerung, auf die Frauen, zu verzichten.

Alle Versuche der Lösung eines Problems gebaren neue, komplexere Probleme. Die Ausübung des erstmals geschaffenen formalen Rechts der kubanischen Frau auf Ausbildung, auf Arbeit und soziale Sicherheit scheiterte an ihrer schier lückenlosen sklavischen Abhängigkeit. Gleichberechtigung oder gar Selbstbestimmung bedeuteten zuerst Emanzipation vom Mann, setzten unerlässlich ökonomische Unabhängigkeit voraus. Ökonomische Unabhängigkeit konnte nur erreicht werden, wenn ihr hinreichende berufliche Chancen eröffnet würden. Berufliche Chancen aber setzten entsprechende Arbeitsplätze und auch bestimmte Qualifikationen voraus. Alle diese Vorbedingungen für die Gleichberechtigung der Frau bildeten ein Geflecht von

Wechselwirkungen, weshalb die Emanzipation nur realisierbar erschien, wenn alle Voraussetzungen möglichst gleichzeitig erfüllt werden würden. Und dies sollte in einem von der Monokultur des Zuckerrohrs geprägten Entwicklungsland geschehen, in dem die Mehrzahl der Bevölkerung mit großen Anstrengungen eben ihren Analphabetismus überwunden hatte, in dem außerhalb der großen Städte der bloße Gedanke an Gleichberechtigung die Köpfe noch gar nicht erreicht hatte. Der Arbeitsplatzmangel für Frauen endete erst, als die USA 1962 ein Handelsembargo über Kuba verhängten und alle Dinge des täglichen Bedarfs im Lande selbst hergestellt und vertrieben werden mussten. Es ergab sich die zwingende Notwendigkeit, jährlich annähernd 100.000 Frauen möglichst schnell Grundqualifikationen zu vermitteln und in die Produktion der elementaren Bedarfsgüter einzubeziehen. Dies setzte neben der entsprechenden Ausbildung die Schaffung geeigneter Arbeitsbedingungen, Betreuungseinrichtungen für Kleinkinder, die Verkehrserschließung und die Einrichtung von Internatsschulen für Heranwachsende voraus. Auch für das hierfür in großer Zahl benötigte mindestgeeignete Personal mussten Ausbildung und Einsatz gleichzeitig erfolgen. Die Lösung dieser großen gesellschaftlichen Aufgabe in kürzester Frist war in einer Weise problembeladen – und die Probleme vermehrten sich metastasenhaft –, dass auch weiter entwickelte, reiche Länder in große Schwierigkeiten gekommen wären.

So ließ die Arbeitsdisziplin der Frauen, die nie zuvor in einem Arbeitsverhältnis gestanden hatten, in hohem Maße zu wünschen übrig. Verstärkt wurde dieses Bewusstseinsdefizit durch den Umstand, dass zum ersten Mal in ihrem Leben die Trennung der Kinder und Jugendlichen von ihren Müttern erfolgte. Vorbereitungsprozesse und die Erprobung verschiedener Lösungswege ergaben nur unzulängliche Ergebnisse. Viele Frauen, die ein Arbeitsverhältnis eingegangen waren, sahen sich gezwungen, es wieder zu lösen.

Für viele andere wiederum gestaltete sich die neue Lebenssituation frei von häuslichen Bindungen und elterlichen Tagesverpflichtungen. Der bislang ungewohnte Kontakt mit andersgeschlechtlichen Arbeitskollegen, nicht selten in abgelegenen Arbeitsstätten in wochenlangen, lagerähnlichen Wohnbedingungen, förderten Promiskuität und sexuelle Freizügigkeit bis hin zu Ausschweifungen.

Die erschreckend hohe Zahl der Teenagerschwangerschaften – schon immer als Tradition hingenommenes Problem –, und die hohe Mütter- und Säuglingssterblichkeit rückten die Themen der Aufklärung, der Sexualerzie-

hung, vor allem die Frage der sexuellen Selbstbestimmung der Frau in den Mittelpunkt. Bis 1965 stieg die Geburtenrate kontinuierlich in bedrohlichem Maße an. Es herrschte geradezu ein *baby-boom*. Nicht selten waren gleichzeitig drei Generationen – Großmutter, Mutter und Teenager –, meist un geplant und ungewollt, schwanger.

Als eine der ersten und wichtigsten Maßnahmen zur Gesundheitsbetreuung der gesamten Bevölkerung bis in die entlegensten, ärmsten Landregionen wurde in nur zwei bis drei Jahren ein Netz kleiner Landhospitäler aufgebaut, erstmals eine Infrastruktur des Gesundheitswesens geschaffen, in der die Sorge um Mutter und Kind Priorität erlangte. Parallel dazu mussten schnellstmöglich Gynäkologen ausgebildet werden, denn durch den Exodus von Spezialisten waren nicht einmal ein halbes Dutzend dieser Fachmediziner im Lande verblieben. Diese Wenigen, die über Monate, oft sogar Jahre in den abgelegenen, am wenigsten entwickelten Provinzen tätig waren, richteten dort das Gesundheitswesen ein und bildeten, sozusagen als Multiplikatoren, gleichzeitig die künftigen Spezialisten aus.

Diese Situation zu Beginn der 60er Jahre fiel zusammen mit den ersten Aktionen der FMC. Deren Besorgnis um die Gesundheitsbetreuung der Frau und des Kindes führte bald zu einer sehr engen Zusammenarbeit zwischen Ärzten und FMC. Auf Initiative der Letzteren wurden ab 1961 die *hogares maternos* (Mütterheime) in allen Landregionen, bis hin zu den entlegensten und nicht selten von der Außenwelt isolierten Gebieten (oft gelangte man nur zu Fuß, auf Maultieren reitend oder mit Booten dorthin), eingerichtet. Hier verbrachten die künftigen Mütter die letzten Tage oder sogar Wochen vor der Entbindung. Sie erhielten dort eine medizinische Grundversorgung, umhegt von einem Arzt und medizinischem Hilfspersonal, eingebunden in Kurse über Säuglingspflege und persönliche Hygiene und sehr bald auch über Geburtenplanung; somit gab es dort die Anfänge einer bewussten, jedoch zunächst noch auf die Fortpflanzung begrenzten Sexualerziehung. Zeitgleich wurden die ersten ehrenamtlichen Gesundheitshelferinnen in Gemeinden, genannt *brigadistas sanitarias*, ausgebildet. Tausende erfassten und erfassen noch heute die in ihrem "microsector" lebenden Schwangeren so früh wie möglich und sie stellen die Erstkontakte her zu dem sie in der Schwangeren- und Sexualberatung betreuenden Personal.

Es war ebenfalls die FMC, die unter Bedingungen starker, zählbarer Vorurteile, Tabus und Machoeinstellungen als erste den Mut aufbrachte, schon 1962 über die Zeitschrift *Mujeres* (Frauen) der Bevölkerung Aufklärung zu bieten über die menschliche Fortpflanzung und andere mit der Sexu-

alität im Zusammenhang stehende Themen. Es gehörte sehr viel Überwindungskraft, ja Avantgardismus dazu, in jener Zeit in Kuba Rechte zu fordern und die Frauen zur Wahrnehmung dieser Rechte zu befähigen, die bislang für sie nicht existierten.

Um dies umzusetzen, war eine enge Zusammenarbeit zwischen FMC und Regierungsstellen nötig. Nur durch diese Arbeitsbeziehungen und Koordination der verschiedensten Aktionen waren spürbare Ergebnisse zu erwarten. Die FMC erkämpfte konsequent das elementare Recht der Frau, selbst zu entscheiden, ob, wann und wie viele Kinder sie gebären will. Auf ihr Drängen gab das Ministerium für Gesundheitswesen seine Einwilligung, allen Frauen, die eine Schwangerschaft nicht auszutragen gewillt sind, unter bestmöglichen medizinischen Bedingungen einen Abbruch zu gewähren, wobei allein der Wunsch der Frau entscheidend ist. Der bislang verbotene Schwangerschaftsabbruch wurde durch eine flexible Interpretation der einschlägigen Vorschriften des Strafgesetzbuches entkriminalisiert. So kann seit 1965 auf Wunsch der Frau eine ungewollte Schwangerschaft in Einrichtungen des Gesundheitswesens abgebrochen werden. Von da an verminderte sich schlagartig die durch unsachgemäße und illegale Schwangerschaftsabbrüche bedingte Müttersterblichkeit.

Als landesweite Begleiterscheinung dieser erleichterten, kostenlosen, schnellen und unbürokratischen Problemlösungsmöglichkeit stellte sich bedauerlicherweise heraus, dass ein Schwangerschaftsabbruch als "normales" Instrument der Familienplanung betrachtet und genutzt wurde. Dies machte wiederum eine umfangreiche Erziehungsarbeit erforderlich, um zu erreichen, dass die Interruptio trotz bester medizinischer Techniken nicht als Planungsmethode, sondern nur als allerletzte, mit Risiken behaftete Möglichkeit angesehen werden muss.

Eine bewusste Einstellung zur Kontrazeption fehlte der kubanischen Bevölkerung noch weitgehend. Breite Anwendung fand in Kuba ein in Handarbeit entwickeltes, weltweit einmaliges Intrauterinpeessar. Aus Gründen der US-Wirtschaftsblockade konnten keine handelsüblichen Pessare erworben werden. Medizinisches Hilfspersonal bastelte aus gewöhnlicher Angelschnur, die das Fischereiministerium zur Verfügung stellte, in Anlehnung an den von Ernst Gräfenberg in den zwanziger Jahren entwickelten Silberdraht-ring, Nylonringe, die, in die Gebärmutter eingeführt, ähnliche verhütende Wirkung wie das aus Edelmetall fabrizierte Pessar bewiesen. Tausende Frauen bekamen "ihren" Ring.

Dieser und später die Spirale oder das "T" mit Kupfer sind die in Kuba am häufigsten eingesetzten Verhütungsmittel. Orale Ovulationshemmer konnten nur beschränkt angewandt werden. Verständlicherweise beschränkte sich die in jener Zeit beginnende Kontrazeptivempfehlung und -beratung auf die vorhandenen Mittel, also hauptsächlich auf den Nylonring, auf die wenig Sicherheit bietende Knaus-Ogino-Methode (Römisches Roulette) und den *coitus interruptus* unter zusätzlicher Benutzung einer Verhütungscreme. Kondom oder Diaphragma wurden nur selten benutzt. Letzterem stand das Tabu entgegen, wonach das Berühren der eigenen Genitalien für die Frau als ungehörig galt. Diesen Standpunkt hatten nur wenige Frauen überwunden. Auch gab es kaum Ärzte, die bereit waren, diese Methode zu empfehlen.

Die ab 1962 mit ärztlicher Hilfe in der Zeitschrift *Mujeres* veröffentlichten Beiträge über Sexualprobleme behandelten im wesentlichen Fragen der Schwangerschaft und deren Verhütung, der Fortpflanzung, Geburt, Hygiene, Säuglingspflege, Anatomie und Physiologie der Genitalien. Erst zu Beginn der siebziger Jahre trat ein Wandel ein. Die Thematik bezog Fragen der Intimsphäre, der normalen und gestörten Paarbeziehungen, Kontrazeption und Probleme der Pubertät ein.

Diese sehr bescheidene, sich aber langsam systematisierende Sexualerziehung wurde jahrelang von der FMC, unterstützt durch das Gesundheitsministerium oder individuell durch engagierte Ärzte, quasi im Alleingang durchgeführt. Die Erfahrungen der ersten Jahre legten den Verantwortlichen offen, dass unregelmäßige, unsystematische und zeitgleich begonnene Umwälzungen auf allen Ebenen des menschlichen Zusammenlebens und wirtschaftlichen Tuns sowohl die intellektuellen als auch die materiellen Ressourcen des Landes bei weitem überforderten. Jedoch ergab sich unaufschiebbarer Handlungsbedarf in Bezug auf das Verhältnis der Geschlechter zueinander.

Das nationale Bildungssystem hatte in der Aufbruchstimmung und Hektik der ersten nachrevolutionären Jahre die Notwendigkeit der Einbeziehung einer Sexualerziehung in den allgemeinen Erziehungs- und Bildungsprozess noch nicht erkannt. Soweit einschlägige Bemühungen einzelner oder von Gruppen erkennbar waren, verliefen sie unsystematisch, nicht selten gegenläufig, und Tabus, Vorurteile und tief wurzelnde Gewohnheiten stellten auch in den Institutionen der Volksbildung schwer und nur allmählich überwindbare Hindernisse dar. Den von der FMC schon frühzeitig ausgehenden Initiativen fehlte der gewünschte Widerhall.

Als 1971 landesweit das Internatsschulwesen für 12- bis 18-jährige Jungen und Mädchen institutionalisiert wurde, multiplizierten sich die aus man-

gelhafter oder gänzlich fehlender Sexualerziehung resultierenden Probleme. Obwohl die Hälfte aller kubanischen Heranwachsenden dieser Altersgruppen in Internaten lernten und lebten, die inmitten großer Zitrusplantagen gebaut wurden, wurden die erforderlichen Lehrer und Internatsbetreuer nicht auf ihre wichtige Funktion als Sexualaufklärer und -berater vorbereitet, denn an den Schulen hatte – so stand es lebensfremd im Reglement – Sexualität keine Existenzberechtigung. Sie war verboten.

Den Jugendlichen fehlte das Behütetsein im Elternhaus, die elterliche Zuneigung. So war es nur natürlich, dass sie sich, unterstützt von räumlicher Verbindung und klimatischer Anregung, einander zuwandten auf der Suche nach Liebe und Geborgenheit. Sexuelle Aktivitäten waren unausweichlich, es gab sie durchgängig, in allen hier versammelten Altersstufen, egal, ob mit zwölf oder 18 Jahren, egal, ob gewollt oder gemusst. Vielfach trieb sie die Neugier oder der Druck der Gruppe.

Dass Verbote und Regulierungen, die die natürlichsten Entwicklungsprozesse ignorierten, nicht die erwünschte Wirkung hatten, wurde den Eltern, deren Kinder im Internat ihrem Einfluss entzogen waren, oder den Schülern selbst zur Last gelegt. Die Anzahl der Teenagerschwangerschaften erreichte einen nie zuvor gekannten Höhepunkt, und auch andere sexuelle traumatische Schädigungen häuften sich. Mädchen, die schwanger wurden, mussten die Internatsschule verlassen. Das Ministerium für Volksbildung betrachtete eine schwangere Schülerin als Zumutung für ihre Mitschülerinnen und -schüler. Ihr "negatives" Beispiel habe ansteckende Wirkung. Das dürfe nicht zugelassen werden. Außerdem sei die Schule kein Mütterheim.

In Vorbereitung des II. FMC-Kongresses 1974 zeichnete sich endlich ein Ende des Improvisierens ab, des sprunghaften, unsystematischen Handelns in naiver Begeisterung, wohl schon das Richtige zu tun. Zum ersten Mal in der Geschichte Kubas wurden die Lebensumstände und die Stellung der kubanischen Frau landesweit, in den Provinzen, Kreisen, bis hin zu den letzten Ortschaften umfassend und detailliert analysiert. Die Forderungen der *federadas* (Mitglieder der FMC) nach Unterweisung der Eltern und des Lehrpersonals in Sexualerziehung, um gemeinsam die Kinder und Jugendlichen auf diese Sphäre vorzubereiten, nach Einbeziehung der Ministerien für Volksbildung und Gesundheitswesen sowie aller Medien in den Prozess einer einheitlichen und effektiven, vor allem aber systematischen Aufklärung und Erziehung und nach Erarbeitung und Verbreitung populärwissenschaftlicher Schriften, Bücher oder sonst geeigneter Materialien sowohl für Kinder, Jugendliche als auch Eltern und nach der Erstellung einschlägiger ver-

bindlicher Lehrprogramme für Schulen fanden Eingang in die Beschlüsse des Kongresses. Die Beschlüsse wurden, wie in autoritär verfassten Staaten üblich, verpflichtend und ihr Inhalt zeigte bereits Ansätze eines durchkonzipierten Programms.

Wohl wissend, dass Information und Erziehung allein nicht ausreichen dürften, um einen grundlegenden Wandel in den Einstellungen der Geschlechter zueinander zu bewirken, legte die FMC zeitgleich den Entwurf eines Familiengesetzbuches vor, nicht zuletzt in der Erwartung, dass von einer normativen Fixierung gleicher Rechte und Pflichten von Mann und Frau in Ehe und Familie ein heilsamer Zwang zur Beschleunigung ausgeht. Die landesweite Diskussion zum Familiengesetzbuch wurde für Kuba zu einem aufwühlenden Ereignis und legte erneut die tiefen Widersprüche offen, die noch immer das Verhältnis der Geschlechter zueinander prägten. Man war zwar bereit, die Gleichberechtigung am Arbeitsplatz, im Studium und bezüglich gesellschaftlicher Verpflichtungen anzuerkennen, aber zur Durchsetzung gleicher Prinzipien in der Familie war noch keine Bereitschaft vorhanden. Die Debatte zeigte in ihren Widersprüchen, in ihrem Beharren auf Doppelmoral und *machismo*, wie notwendig es war, die Erziehungsbemühungen mit rechtlichen Vorgaben und Zwängen zu flankieren.

Die politisch und erzieherisch Verantwortlichen nahmen sich nach der aufwühlenden Landesdiskussion auf ihrem Parteitag 1975 der Themen Gleichberechtigung der Frau, der Familienproblematik und der Vorbereitung der jungen Generation auf Liebe, Partnerschaft, Ehe und Familie an. Heraus kam unter anderem ein Beschluss, in dem es heißt:

Die Epoche der wirtschaftlichen Abhängigkeit, der merkantilen Beziehungen, der an Interessen gebundenen Ehe, der wegen Vorurteilen und Formalismus aufrechterhaltenen Ehe, in der es keine Liebe, keine Achtung gibt, ist vorbei.

Mann und Frau sind frei und gleichermaßen verantwortlich, wenn sie über ihre Geschlechtsbeziehung entscheiden.

Diese Freiheit ist aber nicht mit Libertinage gleichzusetzen. [...] Die Partnerbeziehungen [...] gründen sich auf Gleichberechtigung, Ehrlichkeit und gegenseitige Achtung, begleitet von klaren und erhabenen Vorstellungen von der mit den sexuellen Beziehungen verbundenen Verantwortung, denn die Geschlechtsbeziehung bedeutet Ursprung des Lebens, Schöpferin der neuen Generation. [...]

Um diese Probleme zu lösen, ist es notwendig, einen Plan zu entwickeln, der alle diese Aspekte berücksichtigt, um den Lehrern und Eltern wie dem Hilfspersonal, den Beratern und den die Arbeit unterstützenden Spezialisten mit Hochschulniveau eine umfassende Ausbildung zukommen zu lassen, damit diese wiederum eine in diesem Sinne notwendige Erziehungsarbeit durchführen können.

Es müssen die dazu notwendigen Bücher herausgegeben werden, Illustrationen dafür angefertigt und die Massenmedien entsprechend einbezogen werden.

Dieser Plan soll eine systematische Erziehungsarbeit mit den Kindern beinhalten, angefangen im *círculo infantil* [Kinderkrippe und -garten] und in den ersten Schulklassen, damit sie von klein auf ihre Pflicht im Haushalt erfüllen lernen. Sie sollen die Rechte und Pflichten innerhalb der Familie erfassen und dabei einen realen Überblick vom Ursprung des Lebens und den verschiedenen Entwicklungsstadien kennen lernen, und die gegenseitige Achtung zwischen den Geschlechtern soll ihnen zur selbstverständlichen Maxime werden. Das wird es ihnen ermöglichen, zu stabilen und glücklichen Ehen zu gelangen, auf der Basis einer tiefen Liebe und Ehrlichkeit sowie der Treue [...], in der die korrekt verstandene Mutter- und Vaterschaft die Grundlage der Familie, des wichtigsten Kerns der Gesellschaft, darstellt. [...]

Es ist notwendig, dass alle Instanzen, alle politischen und Massenorganisationen, die mit der Bildung und Erziehung des Individuums, vor allem der Kinder und Jugendlichen zu tun haben, den gemeinsamen Erziehungsplan in Angriff nehmen, der alle Aspekte zur Erlangung einer umfassenden Erziehung enthält (Memoria 1975: 14-18).

Dieser Beschluss stellt gewissermaßen die Geburtsstunde der multidisziplinären "Nationalen Arbeitsgruppe für Sexualerziehung" bei der ständigen Kommission der Nationalversammlung dar, später umbenannt in "Nationales Zentrum für Sexualerziehung" und administrativ dem Minister für Gesundheitswesen unterstellt. Die politische Verantwortung verblieb bei der FMC; ich selbst stand ihr als Direktorin vor. An die AG erging der Auftrag, eine Expertengruppe zu bilden und Projekte auszuarbeiten über Familienplanung, über Sexualerziehung, -beratung, -therapie und die reproduktiven Rechte der Frau.

In Kuba bedeuten Forderungen eines Kongresses der FMC und Parteitagebeschlüsse zwingende Anleitungen zum Handeln. Damit war die Bildung der Arbeitsgruppe vorgegeben und unausweichlich. Mit ihrer Anbindung an die Nationalversammlung war sie auf höchster Ebene etabliert. Sie hatte damit – dies erwies sich als besonderer Glücksfall für die Überwindung vielfältiger Schwierigkeiten und Widerstände – die besten Bedingungen erhalten, um die im Parteitagebeschluss zum Ausdruck gekommene Verpflichtung der Beteiligung aller Erziehungsträger durchzusetzen.

Das Ministerium für Gesundheitswesen und die FMC waren die Hauptstützen der Arbeitsgruppe. Der hohe Stellenwert, den die Sexualerziehung als gesamtgesellschaftliche Aufgabe in Kuba hat, wird besonders deutlich durch das nachstehend in Auszügen zitierte Ministerialschreiben des Ministers für Gesundheitswesen aus dem Jahr 1980. In diesem Ministerialschreiben, das für die Angesprochenen Gesetzeskraft hat und das in dieser Form

vermutlich sonst nirgends existiert, sind konkret und weitgehend detailliert die Aufgaben der AG und ihre bestimmende Rolle in Sachen Sexualerziehung, -beratung und -therapie dargestellt. Es bildet sozusagen die administrative Grundlage und bestimmt Befugnisse und Verpflichtungen:

Betrifft: Richtlinien für Sexualerziehung, -beratung und -therapie.

Die Nationalversammlung [...] hat eine ständige Kommission für die Betreuung der Kinder und die Durchsetzung der Gleichberechtigung der Frau gegründet [...] Bei der Kommission wurde eine Arbeitsgruppe für Sexualerziehung gebildet [...] Die Hauptaufgabe dieser Gruppe ist die Koordinierung der Tätigkeiten, die es ermöglichen, die in den Thesen und Beschlüssen des I. Parteitagess der KPK enthaltenen Verfügungen, insbesondere was die volle Durchsetzung der Gleichberechtigung der Frau betrifft, in die Tat umzusetzen.

Die Arbeit dieser Gruppe konzentriert sich auf die Koordinierung der Tätigkeiten im Rahmen eines Planes, an dem in der gegenwärtigen Etappe das Ministerium für Gesundheitswesen eine wichtige Beteiligung haben wird. [...]

Folgende Richtlinien werden [...] festgelegt:

I.

Die AG wird das Hauptkoordinationselement aller Tätigkeiten sein, die mit Sexualerziehung im Zusammenhang stehen. Die verschiedenen strukturellen und funktionellen Organe des Ministeriums für Gesundheitswesen sollen eine enge Verbindung mit der Gruppe haben. [...]

II.

Es wird angewiesen, dass die Funktionäre und Experten, die in irgendeiner Weise mit den hier erwähnten Tätigkeiten in Beziehung stehen, die offiziellen Dokumente bezüglich der Familie und der Sexualität studieren und dass diese in allen Abteilungen, die deren Realisierung unterstützen können, bekannt gegeben werden. [...]

IV.

Die Abteilung "Gesundheitserziehung" des Ministeriums für Gesundheitswesen ist engstens mit der AG verbunden. Sie wird von der AG methodisch angewiesen.

V.

Die sexualerzieherischen Tätigkeiten, die im Rahmen der Gesundheitserziehung durchgeführt werden oder sich angesichts einer gewissen generellen bzw. Masseninformation ergeben, werden von der Nationalen Abteilung für Gesundheitserziehung in den Provinzen koordiniert.

VI.

Diejenigen Angehörigen der mittleren medizinischen Berufe und Spezialisten mit Hochschulbildung des Ministeriums für Gesundheitswesen, die geeignet sind oder eine entsprechende Befähigung erlangen können, sollen angeregt werden, die Programme für Sexualerziehung des Ministeriums für Volksbildung zu unterstützen. [...]

Die Abteilungsleiter der zentralen Ebene sowie der Provinzen und Kreise werden im Rahmen ihrer Möglichkeiten den Hochschulkadern, die gegenwärtig ge-

eignet sind, Aufgaben in Angelegenheiten der Sexualerziehung, -beratung und -therapie zu übernehmen, die Teilnahme an Foren, Seminaren und anderen einschlägigen Lehrgängen zu ermöglichen. [...]

VII.

Bezüglich Sexualberatung und -therapie wird auf zentraler Ebene eine interdisziplinäre Kommission gebildet, der Mitglieder der Nationalgruppen für Pädiatrie, Gynäkologie und Geburtshilfe, Innere Medizin, Psychiatrie, Psychologie, Urologie, Dermatologie, Endokrinologie und Epidemiologie angehören sollen, sowie Mitglieder der Abteilung Gesundheitserziehung und der AG für Sexualerziehung.

Diese interdisziplinäre Kommission wird sich an der Auswahl und Ausarbeitung der Materialien beteiligen, die zur Unterstützung der Lehrtätigkeit und Masseninformatio dienen werden.

Die interdisziplinäre Kommission wird mit den zuständigen Instanzen die Durchführung von Lehrveranstaltungen für Spezialisten mit Hochschulbildung und Personal der mittleren medizinischen Berufe, die in den Bereichen Sexualerziehung, -beratung und -therapie zu tun haben, programmieren und koordinieren.

VIII.

Die Behandlung von Sexualstörungen soll weiterhin im Rahmen der Arbeitspläne der Spezialisten, die z.Z. diese Patienten behandeln, erfolgen. Jedoch die Provinzialleitungen für Gesundheitswesen [...] werden die Bildung multidisziplinärer Gruppen ermöglichen, die sich mit den neuesten Techniken für Sexualberatung und -therapie vertraut machen. [...]

Bei der Auswahl der Spezialisten, die angeregt werden, um Aspekte der Sexualerziehung, -beratung und -therapie in ihre Arbeit aufzunehmen, sind nicht nur ihr Berufsprofil und ihre Bereitschaft zu berücksichtigen, sondern auch Moralfaktoren bezüglich ihres persönlichen Lebens, die Einfluss auf ihre künftige Entwicklung haben können.

Gezeichnet: Minister

(Del Valle 1980: 1-4)

Die AG begann damit, einen Kern ausgewählter, den verschiedenen Fachbereichen angehörender Experten als zukünftige Multiplikatoren auszubilden. Sie zog dafür ausländische, von der WHO und dem UNFPA (*United Nations Fonds for Population Activities*) finanzierte Sexologen hinzu. Die in Intensivkursen ausgebildeten eigenen Spezialisten schulten nachfolgend landesweit Fachkräfte, so dass in kürzester Zeit alle Provinzen des Landes einheitlich und mit ständiger Unterstützung durch die AG Sexualberatungs- und Therapiemöglichkeiten schaffen konnten. Regelmäßige Seminare hielten ein ständiges *feed-back* aufrecht.

Zeitgleich liefen Beschaffung, Auswahl, Übersetzung, Aktualisierung und Adaption für ein genuin kubanisches Konzept von Fach- und populärwissenschaftlicher Literatur für alle Altersgruppen der Bevölkerung. Für

Mediziner und Psychologen stand lediglich das zu der Zeit in der westlichen Hemisphäre als Standardwerk der Sexologie geltende Buch *The human sexual response* von William Masters und Virginia Johnson in fast allen ihren Fachbibliotheken, in einigen auch der *Kinsey-Report* zur Verfügung. In nur wenigen kubanischen Familien gehörte das aus den dreißiger Jahren stammende Werk *Die perfekte Ehe* des Niederländers Theodoor Van de Velde zu den wohlbehüteten Schätzen. Darüber hinaus waren im Buchhandel keine Werke erhältlich.

Das kubanische Verlagswesen, eine Dependence des Ministeriums für Kultur, öffnete dem Vorschlag der Arbeitsgruppe, Fachliteratur zur Sexologie sowie einschlägige populärwissenschaftliche Bücher für Erwachsene, Kinder und Jugendliche zu veröffentlichen, alle Türen. Bevor die Schriften allerdings gedruckt werden durften, mussten sie mehrere Zensurhürden überspringen. "Expertenkommissionen" aus Vertretern der Volksbildung, Medizin, Psychologie, Soziologie, Kultur, der Partei und der FMC, weitgehend Ignoranten dieses Gebietes oder gar erbitterte Gegner, hatten darüber zu befinden, ob der Inhalt dem neuesten wissenschaftlichen Stand und vor allem den ethischen und moralischen Prinzipien der kubanischen Gesellschaft entsprach.

Besonders schwierig gestaltete sich die Debatte über das Thema Homosexualität. Die von den Autoren und der AG geforderte Entkriminalisierung und das Ende der Diskriminierung bis hin zur Anerkennung der Gleichberechtigung Homosexueller stieß auf energischen Protest, Widerstand und Einspruch von Seiten der "Gutachter".

Die Ausbildung der Pädagogen erfolgte ebenso unwissenschaftlich wie hartnäckig nach wie vor nach dem Grundsatz, Homosexuelle zu "Normalen", also Heterosexuellen, umzuerziehen. Früherkennung des Problems, so die Überzeugung der Vertreter der Volksbildung, war der Schlüssel zum Erfolg. Lehrer wurden angehalten, schon ABC-Schützen aufmerksam zu beobachten, um bei eventuell bemerktem "effeminierten" Verhalten kleiner Jungen oder *Mari-macho*-Betragen kleiner Mädchen dem sich anbahnenden "Übel" entgegenzuwirken. Mittels eines rigoros und akribisch geführten Schülerkontrollsystems über die Entwicklung jedes kubanischen Schulkindes – von der ersten Klasse bis zum Abitur – wurde das als nicht seinem oder ihrem Geschlecht angemessene Verhalten im persönlichen Dossier unter der Rubrik "Charakterschwäche" vermerkt. Bei Schulwechsel wussten die neuen Lehrer sofort über den "Makel" Bescheid, was in nicht wenigen Fällen die Aufnahme betroffener Schüler in die Universität vereitelte.

Eine geradezu aggressive Reaktion zur Schwulenproblematik bestätigte sich auch bei der Ausbildung von Familienärzten, die es als approbierte Mediziner ablehnten, selbst aktualisierte, wissenschaftlich fundierte, liberale Argumente zur Homosexualität anzuhören, geschweige denn, ernsthaft darüber zu debattieren.

Bekannt sind die Mitte der sechziger Jahre eingerichteten UMAP-Arbeitslager (*Unidad Militar de Apoyo a la Producción* – Militäreinheit zur Unterstützung der Produktion), in denen mehrheitlich Homosexuelle zur Landarbeit gezwungen wurden mit der Absicht, diese „asozialen, schädlichen Elemente“ zu Heterosexuellen umzuerziehen. Die vorherzusehende Erfolglosigkeit sowie die anhaltenden ausländischen Proteste führten letztendlich zu ihrer Auflösung.

Doch noch immer hatte eine 1971 auf dem I. Kongress für Erziehung und Kultur beschlossene Resolution volle Gültigkeit, der zufolge Homosexuelle als Weichlinge, als vertrauensunwürdige antisoziale Elemente galten, denen der Zugang zur Partei, zum Studium und zu Leitungspositionen zu verweigern sei. Diese verbindliche Resolution wurde im ganzen Lande bis Ende der achtziger Jahre rigoros angewendet. Rücksichtslos wurden als Homosexuelle Erkannte oder Verdächtige aus der Jugendorganisation oder Partei ausgeschlossen und von den Universitäten verwiesen. So wurden viele Homosexuelle, die ihre Orientierung mit Mühe und Not jahrelang verstecken konnten, die sich Anerkennung und Hochachtung erworben hatten, plötzlich als perverse, schwache, verräterische Unmenschen abgestempelt. Es spielten sich dramatische Szenen, persönliche Tragödien ab, nicht selten bis zum Suizid. Die in Kuba herrschende Homophobie stieß auch unter Sympathisanten der kubanischen Revolution auf Widerstand. Jean Paul Sartre soll über die exaltierte Diskriminierung kubanischer Homosexueller entsetzt geäußert haben, was für die Nazis der Jude, sei für Kuba der Homo. Die Zeit war noch nicht reif, sich von atavistischen Auffassungen zu lösen. Erst Ende der achtziger Jahre veranlassten innerer und äußerer Druck die höchsten Instanzen Kubas, eine Revision der aggressiven Politik zur Homo-Problematik in die Wege zu leiten.

Die Schizophrenie der Homoproblematik wird deutlich in den Ausnahmen, die es immer gab. Bekannte und beliebte Maler wie Portocarrero und Cabrera Moreno, Sänger wie „Bola de Nieve“ und Pablo Milanés, Schriftsteller wie Miguel Barnet genossen stille, aber auch hämische und spöttische Duldung. Der ehemalige Präsident des ICAIC (*Instituto Cubano de Arte e*

Industria Cinematográficos – Kubanisches Filminstitut) war sogar Mitglied des Zentralkomitees der PCC, die einzige Ausnahme von der Regel.

Entgegen allen Einwänden erschien das erste aufklärende Buch der neuen Serie *El hombre y la mujer en la intimidad* (Mann und Frau intim) von Siegfried Schnabl fast komplett, denn vielen Verboten zum Trotz wurden die meisten der angeordneten Streichungen ignoriert. Wegen der erwarteten Nachfrage musste der Titel bei einer Erstauflage von 50.000 Exemplaren an Mediziner, Psychologen, Soziologen und Pädagogen auf Bezugschein verteilt werden. Der Hunger nach einschlägiger Literatur war ungewöhnlich. In der Druckerei verschwanden ganze Paletten mit druckfrischen Büchern, die zu weit überhöhten Preisen auf dem Schwarzmarkt verkauft wurden. Sogar die Korrekturfahnen wurden gestohlen. Der riesige Bedarf erzwang alsbald eine Neuauflage von diesmal 100.000 Exemplaren. Der Erfolg war so beeindruckend, dass eine spätere, überarbeitete Neuauflage keinerlei Restriktionen mehr unterlag. Das Thema Sexualität war gesellschaftsfähig geworden, in ganz Kuba wurde darüber geredet. Alle Medien, einschließlich *Granma*, beschäftigten sich mit dem Thema. Radio, Fernsehen, die Zeitschriften *Mujeres*, *Somos Jóvenes*, *Bohemia*, *Muchacha* unterstützten landesweit systematisch die Sexualerziehung. Bücher für Kinder und deren Eltern und für Teenager rundeten die Neuerscheinungen ab. Diese Basisliteratur wurde Ende der achtziger Jahre noch durch einige Fachtitel für Mediziner und Psychologen ergänzt, deren Inhalt uneingeschränkt einschließlich der Illustrationen vom jeweiligen Original übernommen wurde.

Die von der AG, inzwischen in "Nationales Zentrum für Sexualerziehung" umbenannt, erarbeiteten Lehrpläne wurden an allen Fakultäten für Medizin, Psychologie, Pädagogik und an den medizinischen Fachschulen, ja sogar an der Nationalen Kaderschule der FMC zwingender Bestandteil der Ausbildung.

Landesweite relevante Untersuchungen über Sexualkenntnisse, -einstellungen und -verhalten von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, von angehenden Familienärzten sowie auch über die Problematik der Teenagerschwangerschaften bestätigten die aus früheren empirischen Untersuchungen stammenden, hier bereits geschilderten Erfahrungen über die Macht der Traditionen und Macho-Einstellungen aller Schichten der Bevölkerung, einschließlich der höchsten Führungsetagen.

Die befragten angehenden Familienärzte, diejenigen, die in der Sexualerziehung eine zentrale Rolle spielen sollten, unterschieden sich in ihren Einstellungen nicht von denen der Schüler und Studenten. Besorgniserre-

gend kam bei ihnen hinzu, dass sie sich zwar zum größten Teil zutrauten, als Sexualberater zu fungieren, aber so dürftige und vorurteilsbelastete "Kenntnisse" über Sexualität bekundeten, dabei ihre offenbare Ignoranz und Voreingenommenheit als "Wissenschaft" verteidigten, so dass ihre Beratung für ihre Patienten mehr Schaden als Gewinn bedeuten würde.

Ab Mitte der achtziger Jahre wurde auch für Kuba das AIDS-Problem relevant. Die besondere Bedeutung, die ihm von höchster Stelle eingeräumt wurde, zeigte sich darin, dass sich alle aus dem Ausland einreisenden Kubaner zwangsweise einem HIV-Test unterziehen mussten. HIV-Positive wurden ausnahmslos in extra dafür eingerichteten Sanatorien isoliert, einem abgeschotteten, mit eigener Infrastruktur und Versorgung versehenen und akribisch bewachten System, das der allgemeinen Sexualtherapie entzogen ist. (Dem *Statistischen Jahrbuch des Ministeriums für Gesundheitswesen 1998* zufolge gibt es in Kuba derzeit dreizehn Sanatorien für HIV-Infizierte). Fidel Castro hatte die Angelegenheit zur Chefsache erklärt, Informationen wurden nur sehr begrenzt weitergegeben.

Zu Beginn der achtziger Jahre wurde den Verantwortlichen überdeutlich, dass das hochgesteckte Ziel, die Geschlechterbeziehungen in der kubanischen Gesellschaft im Sinne der Gleichberechtigung der Partner und der sexuellen Selbstbestimmung zu verändern sowie eine Kultivierung der sexuellen Verhaltensweisen zu bewirken, weit größerer, zielstrebigerer, vor allem viel weiter gefächelter Anstrengungen als gesamtgesellschaftlicher Aufgabe bedurften. Landesweite Untersuchungen, Pilotprogramme, Bestandsaufnahmen und zahlreiche Beobachtungen hatten offenbart, dass die Persönlichkeitsentwicklung der Heranwachsenden im Bereich Liebe und Partnerschaft gegenüber anderen Persönlichkeitsbereichen wie Bildungsstreben, Liebe zur Arbeit, ja sogar Patriotismus und Verteidigungsbereitschaft zurückgeblieben war. Auch unter den Erwachsenen, in den Familien, lebten die überkommenen Vorstellungen weiter, und die Mehrzahl der Frauen wussten ihre durchaus schon vorhandenen Rechte nicht zu gebrauchen, ja, sie hatten noch nicht einmal ihre Diskriminierung begriffen. Dies belegte eine Studie, die von der FMC gemeinsam mit der Akademie der Wissenschaften erstellt worden war, wonach über achtzig Prozent der berufstätigen Frauen ihre Männer als Bevollmächtigte über sich selbst benannten.

Bei aller Würdigung der bisherigen Bilanz wurden auf einem weiteren FMC-Kongress und PCC-Parteitag 1980 ergänzende Pläne und Aufträge für eine verstärkte neue Etappe beschlossen. Befreit von ideologischen Überlagerungen lauteten die Kernsätze folgendermaßen:

Besondere Aufmerksamkeit ist der Familie [...] zu schenken, denn sie hat die primäre Verantwortung bei der Bildung und dem Verhalten der Kinder, Heranwachsenden [...]

Sexualerziehung muss von frühester Kindheit an getätigt werden. In der Krippe, im Kindergarten [...] durch pädagogische Aktionen. [Ziel ist die] Befähigung der Eltern [...] zur Bildung der neuen Generation, zur Bildung stabiler, dauerhafter und glücklicher Paarbeziehungen [...] (Memoria 1980: 19f.).

Wie ein roter Faden zieht sich die Auffassung durch die Kongressdokumente, dass das "Nationale Zentrum für Sexualerziehung" hierfür die tragende Rolle und das herausgehobene Beratungsgremium darstellen muss.

Die Vorstellungen von einer Gesellschaft, die partnerschaftlich mit sich im Einvernehmen und in Eintracht lebt und die hierfür konzipierten Maßnahmen fanden Niederschlag in einem vom "Zentrum für Sexualerziehung" erarbeiteten nationalen Komplexprogramm, das die Ministerien für Gesundheit, Volksbildung, Hochschulwesen, Kultur, Justiz und Verteidigung, Kinder- und Jugendorganisationen, die Frauenföderation bis hin zur Union der Journalisten und das Kubanische Filminstitut einbezog. Besonderer Wert wurde darauf gelegt, dass alle Erziehungsträger, Schule, Eltern, Gesundheitswesen, gesellschaftliche Organisationen nicht für sich allein, sondern nur gemeinsam und koordiniert an der Verwirklichung des besagten Programms teilhaben müssen. Hierbei handelte es sich nicht um eine nur zeitlich oder umfänglich begrenzte Kampagne, sondern um ein auf Dauer angelegtes Erziehungsprogramm für das gesamte Land.

So oblag den Ministerien für Volksbildung und Hochschulwesen, ein Projekt für die Ausbildung der Pädagogen aller Ebenen zu entwickeln nach dem Grundsatz, dass das Zentralproblem der Sexualpädagogik die "Erziehung der Erzieher" darstellt. Die Lehrerbildungsinstitute und pädagogischen Hochschulen hatten ihre Lehrpläne und Unterrichtsprogramme so auszurichten, dass Sexualerziehung als Teil der Gesamterziehung erkennbar würde. Entsprechend dem jeweiligen intellektuellen Entwicklungs- und Reifezustand der Schüler sollten entsprechend der Jahrgangsstufe in den Schulbüchern, Lehrplänen und sonstigen Lehrmaterialien Informationen über Fortpflanzung, Anatomie und Physiologie der Genitalien, über Partnerschaft bis zu den Möglichkeiten der Kontrazeption vermittelt werden.

Durch die Medien, Fernsehen und Radio, Zeitungen, Zeitschriften, Filme und Veröffentlichungen des Buchinstituts sollten angesichts ihrer großen flächendeckenden Massenwirkung möglichst regelmäßig Themen aus den Gebieten Sexualerziehung und Partnerbeziehungen verbreitet werden. Sie sollten sozusagen als "Elternschule" wirken.

Wie bisher schon würde auch im Rahmen dieses Komplexprogramms dem Ministerium für Gesundheitswesen die Hauptlast zufallen. Solange das Volksbildungsministerium und seine Pädagogen noch nicht bereit oder fähig waren, die Sexualerziehung als primär pädagogische Aufgabe zu begreifen und zu übernehmen, mussten wohl Vertreter der Medizin einen großen Teil der praktischen und wissenschaftlichen Arbeit leisten.

Nach den populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen war die Intimsphäre enttabuisiert worden. Die Menschen hatten erfahren, dass es auch für Probleme und Konflikte in diesem Lebensbereich, mit denen sie vorher lebten und starben, Abhilfe geben kann. Sie wandten sich an die Experten des Gesundheitswesens, deren Qualifizierung nach einheitlichen Vorgaben in Sexualberatung und -therapie, bei Sexualstörungen sowie Ehe-, Partnerschafts- und Familienproblemen landesweit vorangebracht werden musste. Ihnen sollte gewissermaßen eine Doppelfunktion, einmal als Sexualberater und -therapeut und zum anderen als Gesundheitserzieher, also auch im weitesten Sinne als Sexualerzieher, zufallen. In den medizinischen Fakultäten wurde ein zu den obligatorischen Lehrveranstaltungen gehörendes verbindliches Programm eingeführt, das so konzipiert ist, dass die zukünftigen Ärzte befähigt werden, allen Aspekten der menschlichen Sexualität gerecht zu werden.

Das Justizministerium wurde in das Programm einbezogen mit der Aufforderung, die gesetzlichen Garantien der Gleichberechtigung von Mann und Frau und die einschlägige Weiterbildung der Juristen zu vervollkommen, um deren noch häufigen individuellen Interpretationen Einhalt zu gebieten. In der Rechtspraxis schienen die Richter bei sexuell motivierten Tatbeständen nicht selten überfordert zu sein, sei es wegen ihrer tradierten Auffassungen, sei es wegen ihres Nichtwissens über sexuell bedingte Sachverhalte.

Der seit 1965 nach einer juristisch fragwürdigen Auslegung des Interruptionsparagraphen mögliche Schwangerschaftsabbruch sollte rechtlich und ethisch einwandfrei in einem eigenen Gesetz geregelt werden, um den Frauen zu ermöglichen, nach klaren Regeln, frei von willkürlichen Entscheidungen von Ärzten, einen Abbruch vornehmen zu lassen.

Angesichts der Tatsache, dass bei der erschreckend hohen Zahl der Teenagerschwangerschaften (über 25% der jährlich Gebärenden und 30-40% der Interruptionpatientinnen waren Teenager) viele der minderjährigen Mütter weder emotional noch wirtschaftlich in der Lage waren, ihren ungewollten Kindern ein menschenwürdiges Dasein zu bieten, wurde im Rahmen des Komplexprogramms vorgeschlagen, die Frage der Adoption gesetzlich zu

regeln. Dazu wären Bestimmungen zu erstellen, die eine Mutter, die ihr Kind zur Adoption freigibt, d.h. nach geltendem Recht "verlässt", straffrei stellen. Bis dahin wurde eine Mutter, die ihr Kind "verließ", bestraft. Fast nie bestraft hingegen wurde ein Mann, der mit einem minderjährigen Mädchen Geschlechtsverkehr hatte, obgleich dies nach geltendem Recht als Vergewaltigung, mindestens jedoch als sexueller Missbrauch und somit als strafbar definiert war. Auch dies mag als Beispiel praktizierter Doppelmoral gelten.

Auch waren die beschämend unwürdigen Untersuchungen der Jungfernschaft strengstens zu verbieten. Es war Praxis, dass Väter, ihre Töchter im Schlepptau, auch Ärzte bedrohend, diese erniedrigende Untersuchung forderten, weil die Tochter zu spät nach Hause gekommen, mit einem Jungen gesehen worden war oder ein Lehrer Andeutungen gemacht hatte.

Das Ministerium für Kultur, das schon bisher mit der Herausgabe von 730.000 Exemplaren von Büchern zur Sexualerziehung beträchtliche Hilfe geleistet hatte, sollte unter anderem auf die Kunstschaffenden einwirken, die inhaltliche Gestaltung von Theaterprogrammen und anderen Kulturveranstaltungen mehr als bisher mit den neuen ethisch-moralischen Wertvorstellungen in Einklang zu bringen, damit die Kunst als wichtiges Mittel der Persönlichkeitsentwicklung im genannten Sinne wirksam werden könne.

So waren auch das Verteidigungsministerium, die Verteidigungskomitees, die Kinder- und Jugendorganisationen und die Frauenföderation entsprechend ihren Möglichkeiten in das Komplexprogramm einbezogen worden, um durch ihre hohen Mitgliederzahlen und damit enormer Massenwirkung unterstützend zu wirken.

So begann Anfang der achtziger Jahre das bislang größte und komplexeste Sexualerziehungsprogramm, das je in einem lateinamerikanischen Land in Angriff genommen worden ist. Seine Außergewöhnlichkeit fand die Unterstützung der Vereinten Nationen, ihrer Unterorganisationen und anderer internationaler Institutionen und wurde als beispielhaft in Ländern der Dritten Welt empfohlen. Auch in den ehemaligen sozialistischen Ländern fand das kubanische Modell großen Widerhall. Auf jährlich in wechselnden Ländern stattfindenden Kongressen wurde das Kuba-Programm vorgestellt und die aus ihm gewonnenen Forschungsergebnisse und Erfahrungen eingehend diskutiert. Die Akademie der Gesellschaftswissenschaften der DDR veröffentlichte alle Referate Kubas, die auf den biennalen Familienplanungstagen vorgetragen wurden. Besondere Anerkennung fand das integrale kubanische Programm vor allem dort, wo noch eingeschränkte oder nur punktuelle Versuche der Sexualerziehung, -beratung und -therapie üblich

waren. Seine besondere Würdigung erfuhr es durch die Aufnahme der Direktorin des Nationalen Zentrums für Sexualerziehung in die Akademie der Sexualwissenschaften Polens und in den wissenschaftlichen Beirat der WAS (*World Association for Sexology*) in der Absicht, von den Erfahrungen Kubas zu profitieren.

Wirtschaftsembargo, ineffektive Planwirtschaft und fehlende potente Freunde haben die Wirtschaft Kubas existentiell getroffen. Die Lebensumstände, bestimmt von Mangel, Verzicht und zunehmender Armut reduzierten das nationale Komplexprogramm nach anfänglichen Erfolgen auf punktuelle, von Zufällen der Finanzierungsmöglichkeiten oder Spenden abhängige Aktivitäten. Die tragenden Säulen des Programms brachen weg. Verhütungsmittel waren so rar geworden, dass eine gezielte und systematische Versorgung entfiel. Die geplanten Neuveröffentlichungen von Büchern mussten aufgegeben werden. Die Zeitungen konnten Themen zur Sexualerziehung, -beratung und -therapie immer weniger behandeln, da sie, bevor ein Teil von ihnen ganz eingestellt wurde, wegen Papiermangel nur in gekürzter Form erscheinen konnten. Selbst die Versprechen des "Nationalen Zentrums für Sexualerziehung" an die Provinzkommissionen, sie mit Schulungs-, Lehr- und Propagandamaterialien (Broschüren, Plakate, Faltblätter, Lehrfilme, Videos u.ä.) zu versorgen, konnten wegen Papiermangel oder defekter und verschlissener Herstellungsgerätschaften (Drucker, Kopiergeräte, Videokameras u.v.a.m.) nicht eingehalten werden. Die zuvor zu Pflichtveranstaltungen erklärten unerlässlichen landesweiten Fortbildungskurse für Sexualerziehung, -beratung und -therapie konnten nicht mehr systematisch und in der erforderlichen Frequenz durchgeführt werden. Es fehlte an Transport-, Unterbringungs- und Verpflegungsmöglichkeiten für Kursteilnehmer und Dozenten. Hilfe von Freunden aus aller Welt wirkte wie Pflästerchen auf großen Wunden. Auch die wenigen Mittel, die durch sporadische Konsultanten- oder Lehrtätigkeit der inzwischen hochqualifizierten Teammitglieder des "Nationalen Zentrums für Sexualerziehung" im Ausland erbracht wurden, konnten die finanzielle Krisensituation kaum verbessern.

Sexualerziehung ist ein unproduktives Unterfangen, bei dem sicht- und erlebbare Ergebnisse erst nach langer Zeit anfallen. Außerdem ist sie, professionell, multidisziplinär und systematisch durchgeführt, sehr teuer, ohne dass der Erfolg gewiss wäre. In Mangel- und Krisensituationen werden daher derartige Unternehmungen nicht prioritär behandelt, auch wenn von dieser Arbeit in hohem Maße die Lebensqualität der kommenden Generationen abhängt. Die hier und da schon erreichten Erfolge haben sich nicht stabilisie-

ren lassen. Die kurze Zeit hat nicht genügt, das in der langen Geschichte Kubas überlieferte Denken aus den Köpfen zu verbannen. Das Beharrungsvermögen beweist sich als übermächtig, und es wird wohl in Kuba noch eine sehr lange Zeit vergehen, bevor die Grundlagen einer für alle Beteiligten gesunden Sexualität erreicht sind.

Literaturverzeichnis

- Código de Familia* (1976): Havanna: Editorial Orbe.
- Código penal* (1987): Havanna: Ministerio de Justicia.
- Del Valle, Sergio (1980): *Carta Ministerial de Junio 1980*. Havanna: Ministerio de Salud Pública, S. 1-4.
- Kinsey, Alfred C. (1949): *La conducta sexual del varón*. Ciudad de México.
- Krause Peters, Monika (1983): *Vorbereitung der jungen Generation auf Liebe, Ehe und Familie in der Republik Kuba* (Dissertation). Rostock.
- Krause Peters, Monika/Alvarez Lajonchère, Celestino (Hrsg.) (1981): *Selección de párrafos de los principales documentos oficiales que hacen referencia a la educación, orientación y terapia sexuales* (enthalten sind Auszüge aus den offiziellen FMC- und PCC-Kongressdokumenten, sowie der vollständige Wortlaut des zitierten Ministerialschreibens). Havanna: Editorial Científico Técnica.
- Masters, William/Johnson, Virginia (1969): *La respuesta sexual humana*. Havanna: Editorial Científico Técnica.
- Memoria* (1975): *Memoria Primer Congreso del Partido Comunista de Cuba, Tesis y Resolución* "Sobre la formación de la niñez y de la juventud" y *Tesis y Resolución* "Sobre el pleno ejercicio de la igualdad de la mujer". Havanna: Ed. PCC, S. 14-18.
- (1980): *Memoria Segundo Congreso del Partido Comunista de Cuba, Tesis y Resolución* "Sobre política educacional". Havanna, S. 19f.
- Ministerio de Salud Pública de la República de Cuba (1998): *Anuario Estadístico*. Havanna: Ministerio de Salud Pública.
- Proyecto de Código de Familia* (1974): Havanna: Editorial Orbe.
- Schnabl, Siegfried (1979): *El hombre y la mujer en la intimidad*. Havanna: Editorial Científico Técnica.
- Van de Velde, Theodoor. H. (1939): *El matrimonio perfecto*. Buenos Aires.